

# Glashütten in Nordmähren

Von Indien, wo schon um 3000 v. Chr. das Glas bekannt war, nahm es seinen Siegeszug über die ganze Welt. Zur Römerzeit hatte das Glas, das in Köln am Rhein hergestellt wurde, einen besonderen Ruf. Im Mittelalter benützten die Bauern für die Fenster Papier, das mit Öl getränkt war. Erst die Renaissance machte das Glas im Lande zu einem gewinnbringenden Handelsartikel, der in waldreichen Gegenden erzeugt wurde. Die Grundherren förderten den Bau von Glashütten und beriefen zu diesem Zweck aus dem sächsischen Erzgebirge sowie aus Meißen Arbeiter nach Nordmähren, deren Führer ein Glas- oder Hüttenmeister war.

Die Glashütte stand unter Aufsicht des Hüttenmeisters, der das Recht des Fischfanges in den Gewässern besaß; er konnte außerdem Fleisch aushacken und Bier ausschenken, im Walde Vögel fangen, aber nicht jagen. Robot brauchte er dem Herrn keine leisten, doch mußte er ein Fachmann in der Herstellung des Glases sein und jährlich seinem Herrn als Zehent Fensterglas und Trinkgläser liefern.

Ein hervorragender Hüttenmeister war Paul Schürer, der 1504 in Aschberg-Sachsen geboren war und in Falkenau bei böhm. Leipa eine Glashütte einrichtete. 1481 gab es in Weißwasser eine Glashütte und 1562 in Lenz. 1559 erwähnt Wolny eine in Kotzendorf / Herrschaft Eulenberg und 1575 zwei in Stubenseifen (Herrschaft Goldenstein). Georg Schürer gründete eine Hütte in Rokitz-Böhmen sowie eine in Klein-Mohrau, wanderte aber wegen seiner Schulden nach Mähr.-Altstadt.

Dominik Schürer erwarb 1594 das Gut Lenz, eine Mühle, eine Brettsäge sowie eine Glashütte, die schon 1590 in seinem Besitz war, weiter eine Mühle und Brettsäge in Rothwasser; im Friesetal war er ein angesehener und wohlhabender Mann geworden. Sein Glas erlangte überall einen guten Ruf; es wurde sogar vom Kaiserhof in Wien gekauft. 1592 erhob Kaiser Rudolf II. die Familie in den Adelsstand mit dem Prädikat Ritter von Waldheim. Die Glasarbeiter, fleißige und strebsame Leute, bekannten sich zur protestantischen Kirche. Schürer war ihnen ein Vater und Beschützer, der 1598 eine Holzkirche sowie eine Schule für den Nachwuchs baute. Er bewohnte ein kleines Schloß - Rittergut -, war auch Amtsrichter und hielt mit den Gutsherrn in Schildberg freundschaftliche Beziehungen. Unter den Arbeitern gab es tüchtige Maler, welche verstanden, die Gläser zu verzieren und dies steigerte wieder den Umsatz.

In dem Friesetal herrschte ein lebhaftes Treiben in jenen Tagen; denn in den Wäldern arbeiteten die Holzschläger sowie die Köhler, die Stämme zersägten die Arbeiter, das Astwerk verbrannten sie und die Asche gab einen vortrefflichen Dünger für den Ackerboden, den der Bauer brauchte. Immer tiefer fraß sich die Hütte in den Wald und schuf so Raum für die Siedlung, die hier entstand. Der Bauer versorgte die Arbeiter mit den lebensnotwendigen Dingen. Handwerk und Gewerbe verdienten und die Gemeinde lebte in Frieden und Eintracht wie eine große Familie. Nach einem undatierten Schreiben besaß Schürer auch die Hütte in Weißwasser, war also zweifacher Hüttenmeister mit 2 Gütern, 21 Stück Vieh, 15 Bienenstöcken und mit einer großen Menge von Zinn- und Kupfergeschirr. Bei der Hütte des Georg Schürer entstand eine Siedlung, die schon 1614 „das Glasdörfel“ hieß; bei Groß-Würben wird 1615 eine Hütte erwähnt. Da trat 1620 eine Änderung in den Besitzverhältnissen ein, die das friedliche Leben in den Gemeinden des Friesetales störte. Nach dem Prager Blutgericht verlor Johann Odkolek von Augezdec, der Besitzer von Schildberg, dieses Gut, weil er zu den Rebellen gehörte. 1624 erhielten es die Liechtenstein, die es mit Eisenberg vereinigten und die Gegenreformation durchführten. Das Friesetal, das protestantisch war, wollte der Fürst Maximilian gar nicht betreten, weil er die Ketzer haßte und nicht zu sehen

wünschte. Wer nicht katholisch wurde, konnte gehen und das Land verlassen. Lehrer und Pastoren waren die ersten, die das Gebiet verließen und in ihre Heimat nach Sachsen gingen. Ihnen folgten Bauern, Handwerker und Arbeiter, die ihre Schriften und Bücher mitnahmen. Der Familie Schürer drohte die Obrigkeit mehrmals, daß sie ihr den Besitz wegnehmen werde, wenn sie nicht zur katholischen Kirche übertrete. Die Frau soll ein „halsstarrisches unkatholisches Weib“ gewesen sein, das im Kriege viel leiden mußte.

Am 29. und 30. Dezember 1624 marschierte die kaiserliche Armee von Olmütz kommend nach Glatz, plünderte und brandschatzte die Dörfer, sie hausten ärger als die Feinde und zeigten kein Mitleid mit den Ketzern. Die Gegenreformation bedeutete einen schweren Aderlaß im Körper unserer Heimat, die viele geistige Kräfte verlor, die unsere Wirtschaft gerade im und nach dem Kriege so notwendig gebraucht hätte. Glaube und Heimat waren zwei Begriffe, von denen die Leute zu wählen hatten. Manchem fiel die Wahl sehr schwer. Die Gegenreformation wirkte sich in unserer Heimat zum Nachteil der Wirtschaft aus und war eine schwere Hypothek für die Zurückgebliebenen. Die Familie Schürer verließ das Friesetal und begab sich nach Habelschwert, wo 1640 die Erben des Dominik wegen einer Erbschaft verhandelten. Auf der Landstraße durch das Friesetal herrschten damals unsichere Verhältnisse, da Überfälle, Raub und Plünderung durch Wegelagerer und abgedankte Soldaten häufig vorkamen. Große Unwetter machten 1640 in diesem Gebiete einen bedeutenden Schaden, der die Bewohner in den Kriegswirren schwer traf.

Um 1650 erzeugten die Hütten gelbes oder grünes Fensterglas, sogenannte „Butzenscheiben“. Die Hüttenarbeiter gliederten sich nach ihrer Beschäftigung in: Schmelzer, Schürer, Glasbläser, Maler und Veredler. Die Hütten lieferten damals Bier- und Weingläser für die Gasthäuser und verdrängten die Holzgefäße sowie die Holzbecher. Nach dem 30jährigen Krieg begann für die Wirtschaft eine Krisenzeit, weil die Kaufkraft des Volkes gesunken und die Steuerlast erhöht war. Überall fehlte das Geld und alle mußten sich in der Lebenshaltung einschränken. In Österreich, das kein Handelsstaat war, fehlten die weitblickenden Männer, so daß die Handelsbilanz jedes Jahr passiv war. Infolge der schlechten Schulbildung konnten Handel und Gewerbe nicht jene Waren herstellen, die mit dem Ausland den Wettbewerb hätten aufnehmen können. Die Regierung schützte unsere Erzeugnisse durch hohe Zölle, die aber die guten ausländischen Waren bei uns verteuerten. Dazu kamen die schlechten und unsicheren Straßen mit den vielen Mautstationen, wo oft pflichtvergessene Beamte die Tarife zu ihrem Vorteil änderten; denn es fehlte die strenge Kontrolle. Kein Wunder, wenn im Grenzland der Schmuggel blühte; die Gemeinde Schreibendorf leistete da sehr viel auf diesem Gebiete. Die Regierung, die den Wert des „grünen Goldes“ erkannte, erließ Waldordnungen, die zur Schonung dieses wertvollen Besitzes ermahnten.

Das Glashüttengut Lenz umfaßte 1668  $1 \frac{2}{4}$  Achtel Lahner mit 7 Häusern. Ein Bericht von 1685 nennt die Grumberger „ein einfältiges Gebirgsvolk“, das dem Pfarrer den Beichtgroschen verweigerte, so daß der Bischof die Gemeinde in den Bann schlug.

Der Fürst Liechtenstein kaufte 1689 von Peter Hausel das Glasdörfel, das 31 angesessene Häuser zählte (Goldenstein 63); die Gründe der Glashütte waren auf die Bewohner aufgeteilt worden. Anspruch auf Holz besaßen in Goldenstein und Altstadt nur jene Häuser, die schon 1614 bestanden. Auch das Glashüttengut Lenz war größtenteils zerstückelt; am 15. November 1712 erwarb es mit dem Patronat über die Titularkirche in Lenz Severin Remigius Langer, Ritter des Christi Ordens und Hidalgo in Portugal niederer Adel durch Kauf vom Fürsten Liechtenstein; zur Kirche gehörten ein Häuschen, 1 Acker sowie eine Wiese. Die Mühle löste die Eisenberger Herrschaft extra um 5000 fl ein. Nach einem Streitfall entschied die Regierung 1723, daß das Glashüttengut in Lenz kein freies landgräfliches Gut sei, sondern ein bürgerlich rechtliches, zu dem drei Chalupen gehörten, nicht aber der Hausgrund, auf dem die Mühle stand.

Da sich die wirtschaftlichen Verhältnisse im Zeitalter des Merkantilismus gebessert hatten, wollte der Lenzer Dorfrichter ein Gasthaus bauen (1724). Die Regierung gab 17. August 1731 eine Zollordnung für Mähren heraus; es ist bezeichnend, daß unser Glas und die Leinenwaren einen Weltruf hatten und in allen Ländern, vor allem in Ungarn gern gekauft wurden. Die Sudetenländer beherrschte ein gesunder Fortschrittsgeist; sie standen in der alten Monarchie an erster Stelle; 1704 verweigerte der Klerus eine Beisteuer für den Staat. Die Hofhaltung in Wien kostete viel Geld, denn der Kaiser errichtete fromme Stiftungen, zahlte an Protektionskinder „Gnadengaben“ und brauchte für Theater, Schauspieler und Jagden große Summen, während das Volk unter der Steuerlast fast zusammenbrach. Wohl ertönte der Ruf: „Kauft österreichische Waren!“ Der Staat schaffte die Zunftautonomie ab, die mehr geschadet als genützt hatte, übernahm die Post in eigene Verwaltung und legte ein Straßennetz an, das von Wien ausging und Nordmähren gar nicht berührte. In Mährisch-Schönberg gab es eine Briefsammelstelle - kein Postamt - für die Herrschaften Eisenberg, Goldenstein, Ullersdorf, Johrnsdorf und Wiesenberg. 1732 nahm die Glashütte Josefthal bei Goldenstein den Betrieb auf. In Lenz klagten die Leute über den baufälligen Zustand ihrer Kirche; das Gut Lenz, das der Fürst Wenzel von Liechtenstein 1739 um 15 000 fl von dem Besitzer Otto Langer von Langendorf kaufte, wurde mit Eisenberg vereinigt. Die österreichische Armee unter dem Prinzen Karl von Lothringen marschierte im Dezember 1744 durch Nordmähren und war am 12. Dezember in Senftenberg, am 13. in Wichstadt, am 15. in Grulich, am 16. in Altstadt, am 17. in Freiwaldau und am 19. in Ziegenhals. In Altstadt wurde eine Ansicht vom Kirchturm und der Kapelle am Friedhofseingang gemacht, die im Wiener Kriegsarchiv liegt. (Nach Dr. Karel Kühn in der Zeitschrift des Deutschen Vereins für Geschichte „Mährens und Schlesiens“ 1940, S. 58.)

Bei Spieglitz befand sich auch eine Glashütte. Die Josefinische Kartenaufnahme, die im Wiener Kriegsarchiv sich befindet, erwähnt eine 1772 am Fuße des Heidebrunnls bei Winkelsdorf. Obwohl die Regierung immer die Waldschonung predigte, errichtete die Herrschaft Goldenstein 1788 eine Glashütte bei Blumenbach, während die Josefthaler 1789 den Betrieb einstellte. Hier entstand in den folgenden Jahren eine bescheidene Siedlung. Das Franzensthaler Eisenwerk wurde gleichfalls in eine Glashütte umgebaut, die noch 1839 arbeitete. Die Blumenbacher verpachteten die Herrschaft.

Die Zeit der Industrialisierung, die nur Großbetriebe kannte, räumte mit den alten Hütten auf, da sie ihre Erzeugnisse nicht so billig absetzen konnten. Sie hatten ihre Aufgabe erfüllt und verschwanden, um Siedlungen Platz zu machen. Die Glasarbeiter hatten einen schweren Dienst in den Hütten und ihr Lohn reichte nicht aus, um eine Familie zu ernähren, so daß Kinder mit 12 oder 13 Jahren verdienen mußten; kein Wunder, wenn die Sterblichkeit unter den Hüttenarbeitern sehr groß war.

Die erste Glasfabrik baute die Herrschaft Ullersdorf mit einer Schleiferei, einem Ofen und 8 Kesseln, die jährlich 1400 Schock verschiedener Glasgattungen erzeugte (Hohl-, Tafel- und Grünglas). Die große Fabrik der Firma Schreiber in Reitendorf war die einzige in Nordmähren, die bis heute arbeitet und die nicht nur in der alten Monarchie, sondern in der ganzen Welt einen guten Ruf hatte. Viele deutsche Arbeiter und Angestellte, die 1945 von hier vertrieben wurden, kamen nach Österreich und beeinflussten hier mit ihrem Wissen und Können die Glasindustrie.

Alte Familiennamen aus der Zeit der Glashütten: Kunz, Preußler, Schindler, Reckziegel, Wanderer, Schürer. Im Friedhof von Rothwasser sah man noch vor Jahren Grabsteine der adeligen Schürer, die mit dem nordmährischen Glas und seiner Geschichte eng verbunden sind. Das Glas spielt in den Märchen-Sagen und im Volksbrauch eine große Rolle, man denke nur an den Glasberg, an den Glassarg bei den Zwergen, an die Gralsschale, an den Spiegel an der Wand. Wer einen zerbricht,

hat 7 Jahre kein Glück. Glasscherben sind ein gutes Vorzeichen.

Quellen:

Herrschaftsakte Eisenberg im Fürst Liechtenstein'schen Hausarchiv in Wien, 1945 verbrannt alle.  
G. Wolny »Die Markgrafschaft Mähren«

Veröffentlicht auf den Seiten 51 – 55, Zeitschrift unbekannt